

Eberhard von Gemmingen SJ

Geboren 1936 im schwäbischen Bad Rappenau, trat P. von Gemmingen nach seinem Abitur in den Jesuitenorden ein. 1968 empfing er die Priesterweihe, zwölf Jahre später begann er im Auftrag seines Ordensoberen seine Medienarbeit beim ZDF. 1982 wurde er zum Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan berufen; aus diesem Amt schied er im Oktober dieses Jahres aus.



Eberhard von Gemmingen SJ

Die Afrikasynode von Rom aus gesehen

Einführung

Ich wurde gebeten um eine grundsätzliche Einschätzung der Situation Afrikas. Da ich aber kein Afrikakenner bin, im Gegenteil, meine Ordensvorgesetzten und der Papst mich schlimmerweise nie nach Afrika geschickt haben, verweise ich auf meine Ausführungen über die Afrika-Synode, denn aus ihnen geht doch sehr viel hervor über die Situation der Kirche in Afrika.

Ein Blick auf die Reise von Papst Benedikt nach Kamerun und Angola vom 17. bis zum 23. März 2009: Die Reise war ein Erfolg – soweit man das kurze Zeit danach sagen kann. Freilich wurden viele gute Papstaussagen durch die kurze Bemerkung von Papst Benedikt im Flugzeug über Aids und Kondome völlig überlagert und nicht mehr wahrgenommen. Das Thema Aids und Kondome beherrschte die Medien der Welt. Kommentar von mir: Hier war direkt nicht die Vatikanstruktur schuld,

Afrikasynode in Rom

Vom 04. bis zum 25. Oktober fand in Rom die zweite außerordentliche Bischofssynode für Afrika statt. Neben einer Bestandsaufnahme der jetzigen Situation wurden Perspektiven aufgezeigt, die die Kirche in Politik und Gesellschaft der afrikanischen Länder einbringen kann. Die Synode stand unter dem Motto „Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt“.

sondern eben Papst Benedikt selbst. Aber ich kann verstehen, dass man in einem Interview, wo man spontan sprechen und reagieren muss, auch mal etwas falsch unterstreicht. Das kann passieren. Ich weiß das aus Erfahrung. Freilich denke ich: Wenn wenige Stunden später eine schriftliche Erklärung an alle Journalisten nachgereicht wor-

den wäre, hätte man viel retten können. Es wäre ja nicht so schwer gewesen zu erklären, warum Kondome in der Gefahr sind, das Problem nicht nur nicht zu lösen, sondern es eher noch zu verschlimmern. Ich weiß nicht, warum eine solche schriftliche Erklärung nicht nachgereicht wurde. In Radio Vatikan (RV) haben wir aber mehrere Interviews ausgestrahlt, in denen Kirchenleute und andere Afrikaner sagten: Die Afrikaner wüssten schon, wie sie mit dem Problem Aids umzugehen haben, der Westen und Norden sollten endlich aufhören, besserwisserisch zu belehren und auf Afrika hinunter zu schauen. Diese Reaktionen waren für mich besonders wichtig.

Ich denke, Pastoralbesuche von Päpsten vor allem in Afrika, Asien oder Lateinamerika müssen anders bewertet werden als in reichen Ländern. Einfach die Tatsache, dass da ein Papst kommt, bringt Aufmerksamkeit, Bewegung, Leben, zeigt die Anerkennung und Respektierung von Ländern, die meist nur durch negative Schlagzeilen in die Medien kommen. Man darf keine Wunder von solchen Reisen erwarten, aber sie hinterlassen sicher positive Spuren. Ein Politikwissenschaftler sagte mir nach der Israel-Reise des Papstes, in einigen Jahren würde man genau messen können, welche Effekte eine solche Reise hat. Besonders beachtet werden muss, dass der Papst in Angola erstmals ein Treffen und eine Ansprache ausschließlich für Frauen hatte.

Afrika und der Vatikan

Nun ein paar Daten über Afrika und den Vatikan, die vielleicht nicht so allgemein bekannt sind: Papst Johannes

Paul II. war dreizehnmal auf dem afrikanischen Kontinent und hat dort rund 25 Länder besucht, einige von ihnen zwei oder dreimal. Papst Paul VI. war einmal in Uganda. Die ersten afrikanischen Bischöfe der Neuzeit sind 1939 geweiht worden. Heute gibt es in Afrika rund 630 Bischöfe und insgesamt rund 500 kirchliche Verwaltungseinheiten (Erzdiözesen, Diözesen, Apostolische Vikariate oder Präfekturen).

Und noch ein wenig Statistik, auch wenn es ermüdend ist, so doch auch aufschlussreich: In Afrika gibt es rund 21.000 Diözesanpriester und rund 11.000 Ordenspriester. Auf einen Priester kommen rund 4.000 Katholiken, aber 27.000 Einwohner insgesamt. Auf das Priesteramt bereiten sich in Philosophie und Theologie vor 23.000, in höheren Schulen 47.000. Im Jahr 2005 gab es rund 1.200 Priesterweihen in Afrika, im gleichen Jahr 2,3 Millionen Taufen von Kindern unter sieben Jahren, und 1,1 Millionen von Kindern über sieben Jahren und 342.000 Eheschließungen. Höhere Ausbildungseinrichtungen für Priesteramtskandidaten gab es rund 1.000, Wohlfahrtseinrichtungen rund 15.000.

Radio Vatikan strahlt regelmäßig Programme für Afrika aus in folgenden Sprachen: Kiswaheli, Äthiopisch (Tigri), Englisch, Französisch, Portugiesisch. Diese Programme werden auch von Radios in Afrika wieder ausgestrahlt und zwar das englische Programm von 63 Radios, das französische von 11 und das Portugiesische von 4 Radiostationen. Das sind die Rundfunkstationen, die mit RV einen Vertrag abgeschlossen haben. Aber es ist anzunehmen, dass ebenso viele Radios die RV-Programme von Satelliten oder aus dem Internet

übernehmen, ohne dass dafür eine schriftliche Abmachung besteht. Die katholischen Missionen haben im vergangenen Jahr Professor Jenkins von der Pennsylvania-University zitiert, der sagt, die katholische Kirche Afrikas werde bis 2050 um 146 Prozent wachsen. Ganz persönlich vermute ich: Die Masse der Katholiken von morgen kommt aus Afrika, die hohe Qualität aus Ost-Asien.

Ich habe ziemlich ausführlich im Internet gesucht nach der Frage, ob und wie intensiv diskutiert wurde, wo die Afrika-Synode stattfindet. Ich wurde nicht fündig, ich fand keinen Hinweis auf eine Diskussion über den Austragungsort. Aber es gab unter den Fachleuten sicher Überlegungen, ob man die Synode nicht in Afrika halten könnte und wenn ja – dann wo. Die Gründe, die dann wohl immer für Rom ausschlaggebend waren, lauten wohl: Wie kann der Papst drei oder gar vier Wochen von Rom abwesend sein und mit ihm ein großer Teil des römischen Stabes? Und wo – außer in Südafrika – kann man die Synode sicher planen und abhalten? Ich vermute, dass gerade viele Vatikanverantwortliche sagten: Wenn wir es im Vatikan machen, dann wird es am einfachsten. An der Synode nehmen von den Bischofskonferenzen gewählte Vertreter teil, je nach Größe der Konferenz einer, zwei oder drei Repräsentanten. Der Papst kann zusätzliche Bischöfe berufen und tut das in der Regel auch. Zudem nehmen etliche Bischöfe und Kardinäle aus dem Vatikan teil. Die vom Papst ernannten Vizepräsidenten der Afrikasynode sind der Nigerianer im Vatikan, Francis Arinze, der Senegalese Théodore-Adrien Sarr und der Südafrikaner Wilfried Fox Napier.

Generalrelator ist der Ghanaer Kardinal Peter Turkson. Spezialsekretäre sind der Angolaner Franklin und der Tschadianer Djitanger. Die Synode findet vom 4. bis 25. Oktober statt. Derzeit gibt es 14 Kardinäle aus Afrika. Jedes afrikanische Land hat eine Bischofskonferenz, mal größer, mal kleiner, dann gibt es aber auch Zusammenschlüsse von Bischofskonferenzen, nämlich je eine für den Westen, den Osten, den Süden, den Norden, die Mitte.

Das Instrumentum laboris

Ich habe das Instrumentum Laboris der kommenden Bischofssynode für Afrika gelesen und möchte es kurz vorstellen. Die entscheidenden Stichworte werden schon im Titel des Instrumentum laboris genannt: Sie lauten Versöhnung, Gerechtigkeit, Frieden. Auf diesem Hintergrund sollen die Christen Salz der Erde und Licht der Welt sein. Es ist vielleicht bezeichnend, wenn ich zunächst einmal sage, von welchen Themen oder Aspekten in dem Vorbereitungsdokument für die Afrika-Synode wenig gesprochen wird: Ich habe den Eindruck, dass das Thema „Armut“ ganz allgemein nicht ausdrücklich behandelt wird, auch nicht das, was wir „Unterentwicklung“ nennen würden, auch wenig über die traditionellen afrikanischen Religionen, wenig über den Islam und den Interreligiösen Dialog. Inkulturation kommt vor, aber weniger unter theologischem als unter sozialem Gesichtspunkt. Es wird auch nicht geschwärmt über volle Priesterseminare, über ein außerordentlich starkes Wachstum der Kirche in Afrika. Man könnte ja viel dazu sagen. In dem Dokument spielen die Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen

gen eine große Rolle. Obwohl gottlob ja keineswegs in allen Staaten Afrikas blutige Auseinandersetzungen toben, befasst sich das Dokument doch sehr viel mit Versöhnung und Frieden. Ganz wichtig scheint mir ein kleiner Hinweis: Viele Afrikaner seien durch Säkularisierung und Globalisierung in ihrem tiefen Selbstverständnis verunsichert.

Das ganze Dokument hat rund 50 Seiten und wurde aufgrund der Vorschläge aus den Ortskirchen Afrikas vom Generalsekretär der Bischofssynode Mons. Eterovic zusammengestellt. Im ersten Kapitel geht es um die aktuelle Lage der Ortskirchen Afrikas – und zwar nach der ersten Afrika-Synode vor genau 15 Jahren. Das zweite Kapitel behandelt die Hindernisse auf dem Weg zu Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden jeweils im Bereich Politik, Wirtschaft und Kultur. Im dritten Kapitel geht es um den Auftrag der Kirche als „Familie Gottes“, eben genau für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden zu arbeiten. Das Schlusskapitel macht eine Auswertung über das hier bereits Erreichte. Im Blick auf die letzten 15 Jahre seit der ersten Afrikasynode werden Fortschritte registriert: Einige Wahlen zeigen, dass es mit Demokratie vorangeht, politische Führer hätten dazu gelernt, es gebe jetzt die partnership für Entwicklung NEPAD, es habe Wahrheitskommissionen gegeben, man habe für den Frieden das Palaver unter einem Baum neu entdeckt.

Als negativ bezeichnet das Dokument den Schaden in den Herzen der Menschen. Er verursacht Egoismus, Gier, Korruption, Kriegsmentalität. Wörtlich heißt es dann: „Internationale Kräfte nützen dieses Elend des menschlichen Herzens aus“. Daher komme Waffenhandel und Destabilisierung der Länder.

Man könne auch nicht über die Probleme Afrikas sprechen ohne die anderen Kontinente zu berücksichtigen und vor allem ihre wirtschaftlichen und finanziellen Institutionen, sowie ihre Informationsnetze, die die afrikanischen Gesellschaften zutiefst beeinflussen. Am Ende dieses Absatzes heißt es: Man muss das postsynodale Schreiben „Ecclesia in Afrika“ der ersten Afrika-Synode noch genauer anschauen. Die Afrikasynode hatte die Kirche als Familie Gottes bezeichnet, durch die die Katholiken zu Agenten der Gerechtigkeit und des Friedens werden sollten. Nun zählt das Dokument positive Elemente auf, die auf die Afrika-Synode zurückgehen: Pastoralpläne der Bischöfe, Bibelapostolat, kleine kirchliche Gemeinschaften, Förderung der Familie und der Jugend, theologische Kongresse, Friedensvermittlung, integrale Entwicklung, die Iustitia-et-pax-Kommissionen, die

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Medien, ökumenischer und interreligiöser Dialog, Kampf gegen Aids, Selbstversorgungsmaßnahmen. Und dann die Aufgaben, die jetzt anstehen: Förderung der Familie, der Frauen, prophetische Arbeit der Caritas, neue Kommunikationsmittel, Förderung der Unabhängigkeit. Dann geht das Dokument der Frage nach: Wo fehlt es eigentlich?

Für die Politik sollten die Katholiken wirklich Demokratie lernen. Es fehle

noch viel an politischer Kultur. Wirtschaft: Es fehlen lokale und interne Märkte, es fehlen Kleinkredite, Infrastruktur. Daher Landflucht, Verslumung, Arbeitslosigkeit, Sklaverei. Ausländische Programme schaden oft dem afrikanischen Markt. Wörtlich heißt es: „Multinationale beziehen schrittweise den Kontinent, um sich die natürlichen Ressourcen anzueignen. Sie zermalmen die örtlichen Gesellschaften, kaufen Millionen Hektar, enteignen das Volk seines Landes, afrikanische Führer sind ihre Komplizen.“

Ab jetzt möchte ich kurz aufzählen, was Afrika an Positivem anzubieten hat. Da man ja immer von den Defekten auszugehen hat, sollte man das vorhandene Gute an den Anfang stellen. Dann will ich zweitens und länger die Fragen aufzählen, mit denen sich die Ortskirchen Afrikas auseinandersetzen müssen und drittens und am ausführlichsten die Antworten erklären, die sie geben wollen.

Was bietet Afrika heute an Positivem an?

Viele Afrikaner schätzen und bewahren eine große Liebe zu ihrer Kultur: Künstler, Musiker, Bildhauer zeigen dies, fördern das kulturelle Erbe, afrikanische Werte wie Hochschätzung des Lebens, der Alten, der Frau als Mutter, die Kultur der Solidarität, Gastfreundschaft, Einheit, Anstand, Wahrheit, der gegebenen Zusage. Sie alle sind bedroht durch Phänomene der Globalisierung.

Hier heißt es dann wörtlich: „Der Niedergang der kulturellen Identität hat zu einem inneren Ungleichgewicht der Menschen geführt mit moralischem Niedergang, mit Korruption und Ma-

terialismus, der Zerstörung der echten Ehe und dem Begriff der gesunden Familie. Es scheint, dass unter dem Vorwand der Moderne ein organisierter Prozess der Zerstörung afrikanischer Identität im Gang ist.“

Defekte, mit denen sich die afrikanischen Ortskirchen auseinandersetzen müssen

Die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt sich auch in Afrika: Ausländische Investitionen gehen zurück, afrikanische Banken erhalten schwerer Kredite aus dem Ausland, Entwicklungshilfe leidet, afrikanische Produkte sind weniger gefragt. Nötig ist eine Reflexion über die Gründe, warum Afrika (außer Südafrika) ausgeschlossen bleibt aus den Maßnahmen, das internationale Finanzproblem zu lösen.

Im Bereich der Kultur stellen die Bischofskonferenzen Folgendes fest: Aufgrund von bewaffneten Konflikten hat sich eine Kultur der Gewalt breit gemacht, ebenso Spaltungen und der Mythos des Kriegshelden. Analphabetismus breitet sich aus wegen mangelnder Investitionen in Erziehung durch die politischen Führer. Afrikanischer Aberglauben und Praxis führt zu Hexerei, die Städte und Dörfer kaputt macht, zu sexueller Verstümmelung der Frau, zu Zwangsheirat, zu Polygamie.

Versöhnung ist nötig

Im Bereich der Politik: Politische Führer haben einige Länder total ruiniert, haben Ethnien, Stämme, Regionen zerstört, um sich Anhänger zu verschaffen. Menschen wurden verbrannt, Familien getrennt, Dörfer zerstört. Im Bereich der Wirtschaft: Es gibt allgemein Men-

schen- und vor allem Frauen- und Kinderhandel. Wo Bodenschätze gefunden werden, entstehen Konflikte, Kriege unter Nachbar und Völkern. Im Bereich der Kultur: Medien haben zu Gewalt und Hass aufgerufen, haben traditionelle Werte zerstört: die Achtung der Vorfahren, der Frauen als Mütter, die traditionellen afrikanischen Religionen, die das afrikanische Erbe enthalten.

Gerechtigkeit ist nötig

Afrika ist bedroht durch die Logik der Weltwirtschaft. Wegen angeblicher Ungerechtigkeit entstehen Kriege, entsteht Korruption, wird gefoltert, zum Tode verurteilt. In der Wirtschaft: Geld wird ins Ausland geschafft, öffentliche Gelder werden veruntreut. Bauern werden um die Früchte ihrer Arbeit betrogen durch zu geringe Preise. Gen-Technik ist problematisch, die echten Probleme am Land sind: Mangel an Anbaufläche, an Wasser und Energie, an Krediten, Mangel an Ausbildung, an örtlichem Markt, an Infrastruktur. Gen-Technik bedroht die Kleinen und macht abhängig, heißt es. Es fehlt auch an Gerechtigkeit im Bereich der Kultur: Nepotismus, der als Verwandtschaftspflicht ausgegeben wird, Ausbeutung der Frau, Polygamie, Mangel an Achtung vor den Witwen, Genitalverstümmelung. Durch die Globalisierung herrscht militärische und wirtschaftliche Übermacht aus dem Ausland. In der Ausbildung bereitet man fast nur Arbeitnehmer aus, nicht Arbeitgeber.

Die Frage des *Friedens* hat tiefe Wurzeln in der Sklaverei, der Kolonialisierung, dem Neokolonialismus. Heute wird er bedroht durch Arbeitslosigkeit, Wanderbewegungen, Aufrüstung. Die meisten Kriege in Afrika haben wirt-

schaftliche Wurzeln – so wörtlich. Im kulturellen Bereich ist der Friede bedroht durch die Medien, Jugendkriminalität, Drogen, kulturelle Entfremdung, Rassendiskriminierung. Diese hat Minderwertigkeitsgefühle erzeugt, dazu Fatalismus und Angst. Die Missachtung der afrikanischen Sprachen und mündlichen Literatur hat zum Verlust der echt afrikanischen Werte – gerade unter den Jungen – geführt.

Was können und wollen afrikanische Ortskirchen heute tun?

Man könnte darüber schreiben: Es geht um eine wirkliche Inkulturation des Glaubens, denn die afrikanische Kultur ist bedroht. Oder anders: Einwurzelung gleichzeitig in afrikanische Kultur, in kirchliche Tradition und in die Werte des Evangeliums. Vom Apostel Paulus müsste man lernen – heißt es –, denn er sei der große Meister der Inkulturation. Johannes Paul II. wird zitiert: „Inkulturation wird dann ein Reflex der Inkarnation, der Fleischwerdung des Wortes, sein, wenn eine Kultur, die durch das Evangelium verwandelt und neu geboren ist, aus der eigenen, lebendigen Tradition originelle Formen des Lebens, der Feier und des christlichen Denkens hervorbringt.“ Dazu heißt es in dem Dokument: Ernstnehmen der Bergpredigt, dem Armen so begegnen wie Jesus.

Auf die afrikanischen Heiligen schauen, die dann aufgezählt werden, vor allem die afrikanischen Märtyrer. Salz der Erde sein, das unsichtbar den ganzen Teig verändert. Licht der Welt sein, das die Gesellschaft durchleuchtet, wie eine Stadt auf dem Berg sein, die von allen gesehen wird. Die Gesellschaft

durch das Christsein prägen und verändern. Der Glaube an Christus soll zu Solidarität führen, zu Hilfsbereitschaft für die Ärmsten, in denen Christus gesehen wird. Die Eucharistie als Ausgangspunkt für das Selbstverständnis als Volk Gottes. Sich als *Familie* Gottes verhalten, dem Schwächeren dienen. Die Versöhnung mit Gott soll zur Versöhnung unter den Menschen führen, zu einer Welt, in der Gott herrscht. Christus hat versöhnt mit Gott, so sollen Christen Versöhnung leben und fördern. Sie sollen Handwerker, Künstler, Diener der Versöhnung sein. Jede kirchliche Zelle kann und soll Mahnung sein, sich mit Gott und den Menschen versöhnen zu lassen.

Christen müssen die *Gerechtigkeit* suchen, sein wie Joseph, der Gerechte. Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist mehr als Gesetzesgerechtigkeit. Kirche muss die Gerechtigkeit in ihrem Inneren leben. Gerechtigkeit verlangt, dass jede und jeder als Tochter und Sohn Gottes behandelt wird. Und zum *Frieden*: Was kann die Kirche beitragen? Es geht zunächst um den Frieden Christi, den Frieden, den Er gibt. Er zerstört die Feindschaft. Um Frieden zu schaffen müssen alle sich verstehen als Glieder am Leib Christi, als neue Menschen, die fähig sind, „die Befriedung Afrikas zu schaffen“ (so wörtlich). Dieser Friede beginnt im Inneren jedes Menschen, ist Frucht der Umkehr, der Metanoia.

Einige Länder haben die *Versöhnung* versucht mit traditionellen afrikanischen Methoden, andere mit nationalen Versöhnungskonferenzen oder mit Wahrheitskommissionen. Die Ergebnisse seien zwar begrenzt, aber es lohne sich, die Hindernisse für Versöhnung und Gerechtigkeit aufzuzählen. Kirchen

müssen ihr prophetisches Amt so wahrnehmen, dass sie mit Autorität gegenüber den politischen Führern auftreten können. Doch es gibt mitunter auch ethnische, regionale oder nationale Hindernisse unter den kirchlichen Hirten. Manche Bischofskonferenzen sind so gespalten, dass sie nicht mit einer Stimme sprechen können.

Auch in der Kirche muss *Gerechtigkeit* geschaffen werden, z.B. für die Frau, für die Flüchtlinge, die Randexistenzen, die Gefangenen. Die Kirche kann wesentlich auch zum Frieden beitragen – sagt das Dokument. So haben die Bischofskonferenzen im Bereich der großen Seen die Jugendlichen grenzüberschreitend einander bekannt gemacht. Die Bischofskonferenzen erwarten von der Synode, dass sie einen Anstoß gibt zum Bau einer friedfertigen Gesellschaft durch gegenseitige Hilfe, durch die Bereitschaft, andere aufzunehmen, den Schwächsten zu helfen durch Gerechtigkeit und geschwisterliche Annahme und durch die Wiederherstellung von Eltern-Autorität. Es geht um den Glauben, dass Gott auch dort Wege zum Frieden öffnen kann, wo es menschlich unmöglich scheint. Es wird Johannes Paul II. zitiert: kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung. Einige Familien hätten die Erfahrung gemacht, dass das gemeinsame Lesen der Bibel zur Harmonie in der Ehe führt, zur Erziehung hilft, die Familienbande stärkt. Es verhindere Konkubinat, Ehebruch, Alkoholismus. Auch Bußfeiern nach der Ordnung der Kirche hilft die Wunden der Gesellschaft aufgrund von Gewalt und Krieg zu heilen. Das Wissen um das Dasein als Volk Gottes hilft gegen Tribalismus, Rassismus, Klassenkampf. Hier wird auch der Palaver unter dem Baum mit den Riten

der Versöhnung ins Spiel gebracht. Auch Diözesansynoden haben geholfen, Konflikte zu bereinigen. So hätten die Ortskirchen ein gutes Ansehen für die Beilegung von Konflikten. Sie seien glaubwürdig. Sie könnten durch die kleinen Gemeinschaften bei Ehe- und Familienkonflikten helfen. Manche Heilung dauere allerdings sehr lange. Das Dokument stellt fest, dass die Kirche gut in der afrikanischen Gesellschaft verankert sei durch ihre Einrichtungen der Erziehung, der Gesundheitspflege, der Entwicklung. Was können Bischofskonferenzen, Diözesen, Pfarreien, kleine christliche Gemeinschaften im Dienst an Afrika leisten? – so lautete eine Frage. Hier wird als Antwort sehr verwiesen auf die Kirche als „Familie Gottes“ und auf die Familie als Hauskirche. Daher muss die Familie besonders beachtet werden. Die traditionelle afrikanische Familie zwingt manchmal christliche Familien am Rande zu leben. Daher ist es eine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die christliche Ehe wirklich in der afrikanischen Tradition verankert ist. Nötig ist bei der Eheschließung, die oft übertriebenen Kosten niedrig zu halten und so die Armen zu ermutigen, auch kirchlich zu heiraten.

Die Kirche muss bei der Familienplanung auch mit Experten helfen und im Dialog mit den Eheleuten stehen. Dabei werden Respekt vor afrikanischen Werten und der Lehre der Kirche verlangt. Es geht um die natürliche Familienplanung. Man muss aber auch feststellen, dass mit dem Rückgang der christlichen Praxis das Familienleben sinkt. Es fehlt an Bildung, an Bibelkenntnis. Daher kommen Ehepaare auch zu Methoden der Hexerei oder fallen auf politische Ideologien oder Sekten herein. Es zeigt

sich hier, dass für viele Christen die Kirche immer noch in der Hierarchie besteht und nicht im mystischen Leib Christi. Manchmal geben auch Priester und Ordensleute ein schlechtes Beispiel. Zum Bereich Bildung und Schule heißt es: Auch wenn es Schulen gibt, fehlen doch oft auch qualifizierte Lehrer, Schüler kommen zu Drogen, verfallen der Gewalt, werden sogar zu Kindersoldaten. Auch die katholischen Universitäten in Afrika haben Bedeutung – heißt es dann noch.

Kurz wird auch das ökumenische Bemühen genannt und der Religionsdialog. Wichtig scheint mir, dass manche Leute die traditionellen afrikanischen Religionen zu chauvinistischen Zwecken missbrauchen. Zum Islam heißt es, manche missbrauchten Religion zu politischen Zwecken. Positiv geht es aber zu Ende um das lebendige christliche Zeugnis. Es gehe um die Umkehr auf den Weg der Heiligkeit, um moralische Umkehr, um Buße, um einen Einsatz im Gegensatz zu den Kriterien der Welt, um einen neuen Lebensstil. Dafür sei Maria Vorbild. Ja, es gehe um das Martyrium des Zeugnisses. Und hier werden nun die Gruppen aufgezählt:

- Die *Bischöfe* sollen mutig und prophetisch Zeugnis geben, sie sollen das in guten Hirtenbriefen tun, sie sollen bei der Auswahl der Priester nicht auf Ethnien schauen, sondern sollen Vermittler beauftragen. Die Bischofskonferenzen sollen mit einer Stimme sprechen, eins sein.
- Die *Priester* sollen durch gute Sonntagspredigten und bei der Sakramentspendung Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden fördern.
- Die *Ordensleute* sollen geistliche Energie ausstrahlen. Ordensfrauen

könnten einen besonders guten Beitrag leisten für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden.

- Die *Laienchristen*: Sie sollen die Fackel der Gerechtigkeit und des Friedens besonders dort hoch halten, wo dies besonders nötig ist. Katechisten sollten gut ausgebildet sein. Ausdrücklich heißt es: Das weibliche Genie schafft eine Kultur des Friedens – und dann wörtlich: „Die Rolle der Frauen wäre noch effizienter, wenn die Kirche ihnen eine noch sichtbarere Mission gäbe und sie deutlicher einsetzte, denn sie würden die afrikanischen Gesellschaften noch viel mehr humanisieren.“

Dann geht es von den Personen zu den Einrichtungen und Strukturen:

- Die *Hirtenbriefe* von ganzen Bischofskonferenzen können einen großen positiven Beitrag für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden leisten.
- Das *Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagascar*: Hier wird erstaunlicherweise gesagt, die Besuche von Kirchenleuten und Laien aus anderen Kontinenten seien sehr wichtig. Genannt werden dann auch die strukturelle Zusammenarbeit mit den Konferenzen von Asien und Europa. Partnerschaft unter Laien werden gelobt.
- Eine große Bedeutung haben offenbar die *Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden*.
- Zu den *Priesterseminarien und Ordenshäusern* wird gewünscht, dass die Auswahl kritischer sein soll und die Ausbildung mehr mit dem realen Leben zu tun haben muss. Auch Laien sollten an der Ausbildung mitwirken.

Ausbildung im Allgemeinen brauchen die Christen in Afrika mehr: in katholischer Soziallehre, in Bürgerrechten, in Gesundheitsfragen, zu Aids, und um die politischen Führer zu kontrollieren. Im Gesundheitswesen kommt es darauf an, dass nicht nach Rasse und Ethnie unterschieden wird. Im Erziehungsbereich sollten vom Staat enteignete Schulen zurückgegeben werden. Erziehung soll umfassend geschehen. An den katholischen Universitäten sollten – so die Forderung – alle etwas Theologie studieren. Für Gerechtigkeit und Frieden müssen die Studenten Inhalt und Sinn von Gesetzen erkennen. Verantwortliche müssen lernen, was Gemeinwohl ist. In den Verteidigungskräften muss es um die Verteidigung der Schwächsten gehen. Bei den internationalen Organisationen sollten Afrikaner kämpfen für die Reduktion der Schulden der Länder.

Bedeutung der Bischofssynoden

Persönliche Bemerkungen zu Bischofssynoden: Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie einführen. Es ist gut, dass es sie gibt. Aber man müsste nachdenken, wie man sie noch nützlicher machen könnte. Einerseits ist die alte Frage, ob Synoden nicht zusammen mit dem Papst schon entscheiden könnten. De facto sind sie nur Beratungseinrichtungen. Damit sie aber entscheiden können, müssten meiner Ansicht nach vorab klarere Fragestellungen von afrikanischen Bischöfen erarbeitet werden. Über diese wäre dann abzustimmen. Aber für die Erarbeitung der Fragen müsste man sozusagen vorher schon eine Synode halten, bei der die Fragen auf den Tisch kommen. Kurz, es ist

nicht einfach. Aber über die Strukturfragen wird wohl nicht genügend nachgedacht. Immerhin hat Papst Benedikt drei wichtige Neuerungen in den Bischofssynoden eingeführt. Erstens gibt es täglich eine Aussprachestunde, wo man sich spontan zu Wort melden kann und es nicht nach der vorher eingereichten Reihenfolge geht. Zweitens dauert die Synode nicht mehr vier, sondern nur noch drei Wochen und drittens wurde die Redezeit der Bischöfe von acht auf sieben Minuten reduziert und sie sollen sich jeweils an ein Kapitel des Instrumentum laboris halten.

Neben der Frage nach der rechtlichen Struktur der Synode scheint mir etwas Anderes relevanter: Die Synode ist zahlenmäßig zu groß, in der Dauer zu kurz und im Thema zu weit, um zu Entscheidungen zu kommen, die dann in das Kirchenleben eingreifen. Die Afrikasynode kann sich daher z.B. nicht in der - meiner Ansicht nach - nötigen Intensität mit der Frage Aids auseinandersetzen. Für diese Einzelfrage ist der Kreis zu groß, die Dauer von drei Wochen zu kurz. Da vermutlich etwa zu diesem Thema Fachleute hinzugezogen

werden und ihre Positionen ausgewertet werden müssen, braucht man etwas länger Zeit, um zu einem Papier zu kommen, das der Papst dann fast nur unterschreiben müsste. Um zu konkreten Schritten bei brennenden Fragen zu kommen, braucht es m. E. kleinere Arbeitsgruppen, die zwei bis drei Monate Zeit haben, um sich mit einem Einzelthema, zu dem eine kirchliche Position gewünscht wird, zu äußern. Synoden sind zu groß, die Themen zu weit, die Zeit zu kurz. Man darf daher von Synoden nicht etwas erwarten, was sie nicht leisten können.

Ich habe auch noch den - für einen Journalisten wie mich - häretischen Vorschlag: Es darf nichts nach draußen kommen, was in der Synode gesagt wird. Denn wenn etwas rauskommt, dann schweigen die Synodalen über heikle Fragen. Sie werden delicate Fragen nur dann ansprechen, wenn sie wissen, dass das dann nicht in der Zeitung steht. Kurz: Synoden sind gut, aber müssten noch weiter entwickelt werden, damit der dabei nötige Aufwand zu greifbareren Ergebnissen führt.

